

Telegraphische Depeschen.

Wien, 2. Jan. Wie die „Presse“ meldet, wäre dem Kronprinzen am Sonntag auf einer Eberjagd bald ein Unglück widerfahren, jedoch sei dasselbe glücklich abgewendet worden. — Aus Zornik wird gemeldet: „Eine Deputation türkischer Geistlicher überreichte dem Commando zu Neujahr eine Würdigungsurkunde, wonach die Moschee, welche unter Matthias Corvinius der katholischen Kirche angehöre, ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben wird. Dieser Act ist ein spontaner Ausdruck der Dankbarkeit.“ — Aus Rom meldet man: „Betreffs der Mission des Grafen Corti nach Wien verlautet, derselbe werde erklären, Italien wolle die strenge Durchführung des Berliner Vertrages und beabsichtige keinerlei Annexion, jünal inselange im Mittelmeere der Status quo verbleibe.“ (Posto.)

* London, 2. Jan. morgens. Der Strike der Arbeiter in den Baumwollspinnereien zu Oldham ist beendet; die Arbeiter haben bedingungslos eine Lohnherabsetzung von 5 Proc. acceptirt.

* London, 2. Jan. Der Daily Telegraph läßt sich aus Jellalabad vom 1. Jan. melden, vier afghanische Regimenter seien infolge eines Streites mit Sakab-Khan über den Sold desertirt.

* Wien, 2. Jan. abends. Meldungen der Politischen Correspondenz. Aus Konstantinopel von heute: „Der Sultan hat mittels eines besondern Trabe die Pforte zu Verhandlungen über den definitiven Friedensvertrag mit Rußland ermächtigt. Die Pforte wird in einer an die Albanesen gerichteten Proclamation dieselben auffordern, der Abtretung von Podgoriza und Spuz nicht hindernd entgegenzutreten, widrigenfalls mit Anwendung von Waffengewalt gegen sie vorgegangen werden würde. Die türkisch-griechische Grenzregulirungskommission wird in Athen zusammengetreten.“ — Aus Bukarest: „Rozetti ist nach Rom, Demeter Bratianu nach Wien und Pavia abgegangen, beide sind mit russischen Ministern betraut.“

Konstantinopel, 31. Dec. Der von der Pforte den Signatarmächten gemachte Vorschlag, Rustem-Pascha, gegenwärtig Gouverneur des Libanon, zum Gouverneur von Rumelien zu ernennen, hat, wie officiös versichert wird, bei sämmtlichen Mächten, mit Ausnahme Rußlands, die beste Aufnahme gefunden. (Posto.)

* Konstantinopel, 2. Jan. Der Beschluß, monatlich 150000 Pfd. Kaimés anzukaufen, ist eine Folge der Zwischenfälle, welche durch die Weigerung der Bäder, Kaimés anzunehmen, hervorgerufen worden. Es wurden Maßnahmen ergriffen, um eine Wiederholung solcher Zwischenfälle zu verhüten. (Wiederholt.)

Deutschlands innere Lage im Jahre 1878.

— Leipzig, 3. Jan. Das Attentat Hddel, sagten wir am Schlusse des vorigen Artikels (Nr. 2), änderte die ganze parlamentarische Lage. Bekanntlich legten die Regierungen schon damals ein sogenanntes Socialistengesetz vor, der Reichstag lehnte es aber ab. Darauf erfolgte die Auflösung des Reichstages. Die am 30. Juli vollzogenen Neuwahlen fielen ungünstig für die liberalen Parteien aus, indem sie die conservativen wesentlich verstärkten. Dem neuen Reichstage unterbreiteten die Regierungen ein gegen das frühere in einigen wesentlichen Punkten modificirtes Socialistengesetz. Dasselbe ward mit ziemlich starker Majorität angenommen, trat alsbald in Wirksamkeit, und mit seiner Hilfe sind in kurzer Zeit fast sämmtliche Organe der Socialdemokratie in Deutschland, einerseits Vereine, andererseits Zeitungen und Zeitschriften, durch Verbote aus der Welt geschafft worden. Ob oder inwieweit dieses äußerliche Verstummen der Socialdemokratie auch eine innere Rückbildung der von ihr beherrschten Arbeiterkreise zu verständiger und gesünder Anschauungen zur Folge haben wird, kann erst die Zeit lehren. Jedenfalls gehört dazu, wie schon im Reichstage und in den Motiven zum Socialistengesetz ausgesprochen ward, wesentlich mit, neben jener verbietenden, negativen Thätigkeit der Gesetzgebung, auch eine positive, d. h. eine geistlich, sittlich und ökonomisch fördernde Einwirkung auf die arbeitenden Klassen im Sinne der Humanität, zugleich aber im Geiste der bestehenden Gesellschaftsordnung und ihrer Voraussetzungen. Diese Einwirkung muß von der Selbstthätigkeit der besitzenden Klassen ausgehen.

Doch wir kehren zur Betrachtung der parlamentarischen Lage, mit andern Worten, der Stellung der großen Hauptparteien im Deutschen Reichstage unter sich und zur Reichsregierung zurück.

Bei Gelegenheit der Verhandlung und Beschlußfassung über das zweite Socialistengesetz hatten die National-Liberalen sich wieder mit den Freiconservativen und einer Anzahl der Deutschconservativen verbunden. Die drei Parteien gemeinsam (einschließlich der „Gruppe Löwe“ und einiger „Wilden“) hatten die große „staatsbehaltende“ Majorität gebildet, während die andern Gruppen des Reichstages, nicht bloß, wie natürlich, die Socialisten, die Welfen, die Polen, die Ultramontanen, sondern auch die Fortschrittspartei, in ihrer rein verneinenden Stellung gegen das Gesetz verharren.

Noch größer wurde der Zwiespalt zwischen dem Fortschritt und den mehr rechts stehenden Fractionen, also auch der national-liberalen, da jene Partei auf ihrem „Parteitage“ zu Berlin am 24. und 25. Nov. 1878 sich wieder ganz auf den abstract-doctrinären Standpunkt von vor 1866 stellte, als ihre taktischen Ziele aber, statt einer Fühlung mit der national-liberalen Partei, eine Bekämpfung derselben durch möglichste

Verüberziehung des Bürgerthums von ihr zur Fortschrittspartei, dagegen eine Vereinigung mit der weiter links stehenden, bekanntlich ganz radicalen, „Volkspartei“ proklamirte.

Inzwischen hatten politischen Fragen je mehr und mehr die volkswirtschaftlichen Fragen das Hauptinteresse sowohl im Reichstage als in den weitesten Kreisen des Volkes auf sich gezogen und die ganze Situation, auch die politische, zu beherrschen begonnen. Der alte Kampf zwischen Schutzöllnern und Freihändlern war von neuem heftig entbrannt. Auf dem Gebiete der innern Gewerbeleggebung hatte sich eine Bewegung für Rückgängigmachung gewisser weitgehender Consequenzen der Gewerbefreiheit und Freizügigkeit entwickelt, die neben vielen unberechtigten auch einzelne berechnete Forderungen hinsichtlich einer „Revision der Reichsgewerbeordnung“ stellte. Solchen berechtigten Forderungen — in Bezug auf Arbeitssücher, Kinderarbeit, überhaupt das Verhältnis der Arbeitgeber zu Gehilfen und Lehrlingen etc. — ward in der Frühjahrssession des Reichstages Rechnung getragen durch die daselbst angenommene Novelle zur Gewerbeordnung.

Für den Austrag des Streits zwischen Freihändlern und Schutzöllnern (zu welchen letztern sich neuerdings auch ein Theil der Landwirthe gesellte, der für die landwirtschaftlichen Producte ebenfalls „Schutz“ verlangt) mußten die Arbeiten der verschiedenen vorbereitenden Commissionen, welche die Reichsregierung (zum Theil nach ausdrücklichen Beschlüssen des Reichstages) niedergesetzt hatte, von wesentlichem Einflusse sein, so der Tabakengütecommission, der Enquete-commission für die Textilindustrie (Weberei) etc. Neuerdings nun kam zu diesen Commissionen eine neue, noch wichtigere hinzu, diejenige, die sich unmittelbar mit Vorarbeiten zur Revision des bestehenden Zolltarifs beschäftigten und dem Bundesrath darüber Vorschläge machen soll.

Bei Gelegenheit der Bildung dieser Commission nun war es, daß Herr Blumard jenes Schreiben an den Bundesrath — zum Zweck der Mittheilung an die genannte Commission — ergehen ließ, welches so großes Aufsehen erregte, noch jetzt die germanische und selbst außerdeutsche Presse lebhaft beschäftigt und die öffentliche Meinung in ganz Deutschland noch lange in Aufregung erhalten wird. Es ist ein halb finanzpolitisches, halb zollpolitisches Programm, welches das Schreiben enthält, jenes auf Vermehrung der directen Einnahmen des Reiches gerichtet (der alte Gedanke des Reichsanalyzers), dieses der herrschenden schutzöllnerischen Strömung einigermaßen entgegenkommend durch den Vorschlag einer Rückkehr zu dem System der Zollpflichtigkeit aller über die deutschen Grenzen eingeführten Waaren, wie es dem Zollvereinstatut bis 1865 zu Grunde lag.

Inwieweit diese so tiefenschneidenden Fragen

Musikalisches aus Leipzig.

** Leipzig, 1. Jan. Das erste Concert im neuen Jahre wurde nicht, wie gewöhnlich, durch ein religiöses Stück, sondern mit der Ouverture aus der Suite Nr. 4 (Es-dur, Op. 129) von Franz Lachner eröffnet. Warum man gerade an die Spitze des Neujahrskonzerts ein Bruchstück aus einem größern Ganzen stellte, ist uns nicht recht begreiflich. Zwar hat die Ouverture einen festlichen Charakter und ist vieles Glanzvolle und Interessante in ihr, so z. B. die Steigerung zur Fuge mit der brillant wirkenden Augmentation des Hauptthemas in den Contrabässen und Posaunen etc. Trotz alledem hätten wir aber gerade in diesem Concert lieber ein größeres selbständiges, classisches Werk, etwa eine der Fidelio- oder eine der feurigen Weber'schen Ouverturen, gehört. Auf Lachner's Composition folgte die Arie „Märtern aller Arten“ aus der „Entführung aus dem Serail“ von W. A. Mozart, gesungen von der königlich sächsischen Hofopernsängerin Frä. Marcella Sembrich. Als dritte Nummer des Abends haben wir ein neues, zur Zeit noch als Manuscript existirendes Violinconcert von J. Brahms zu nennen, das vom Componisten dirigirt und in welchem der Violinpart von Frn. Joachim vorgetragen wurde.

Ist das Erscheinen eines neuen größern Werkes von Brahms (so z. B. das der beiden Symphonien) von der gesammten Kunstwelt stets als ein Ereigniß angesehen worden, so darf auch das Erscheinen einer Schöpfung, mit welcher der Componist ein für ihn

gänzlich neues Gebiet betritt (nämlich das der Solomusik für Violine), als ein solches gelten.

Wir befanden uns anfänglich diesem Concert gegenüber in einem gewissen Dilemma. Denn mit dem Namen „Concert“ verbindet sich ausschließlich der Begriff eines Tonstückes, in welchem dem Soloinstrument die herrschende, der Begleitung dagegen (wenn auch nur bedingungsweise) die secundäre, dienende Rolle zuertheilt ist. Selbst die gleichnamigen Meister-schöpfungen eines Mendelssohn und Beethoven, in denen die Begleitungen aufs höchste durchgeistigt sind, nöthigen zu dieser Auffassung. Wir können, wollen wir nicht voreingendommen erscheinen, nicht sagen, daß dies eben bezeichnende Verhältnis zwischen Solovioline und Orchester in dem Concert von Brahms besteshe, und wir mußten daher einen andern Standpunkt suchen, um nicht ungerecht gegen die Composition zu werden. Wir glauben dieselbe am besten dadurch zu charakterisiren, wenn wir sie, allerdings abweichend vom Componisten, als eine Symphonie mit obligater Violine bezeichnen. Denn es dient in ihr alles der Gesamtidee und ist nichts einseitig nur der Solovioline wegen da. Die Tutti sind nicht nur Vorbereitungen auf die Soli und Ausruhestellen für den Solisten, sondern wesentliche, ja vielleicht die wirksamsten Bestandtheile des Ganzen und daher mindestens ebenso bedeutsam wie die Soli selbst. Wer schmachthafte Cantilenen und glänzende, brillirende Effectpassagen, wie sie in den meisten andern Violinconcerten vorkommen, erwartet hat, der wird sich freilich durch die Brahms'sche Composition enttäuscht gesehen haben. Dieselbe verlangt daher auch einen

Interpreten, der Resignation genug besitzt, auf äußern Virtuosenfolg zu verzichten, und der mit Aufgeben seines Ichs sich völlig in den Gedankenang des Ganzen zu versenken und in demselben aufzugehen vermag. Daß dies keiner von den Violinmeistern der Gegenwart besser im Stande ist als der Freund des Componisten, Fr. Joachim, darüber bedarf es wol kaum noch einer besondern Bemerkung. Das Publikum spendete denn auch dem Componisten und dem Vortragenden stürmischen Beifall.

An dieses Concert schlossen sich zwei Transcriptionen für Gesang und Klavier an: a) Notturno, b) Mazurka von Chopin, gleichfalls von Fr. Sembrich vorgetragen. Diese Sängerin, welche erst unlängst nach Deutschland gekommen ist, hat uns und — dem reichen Beifall nach zu schließen — auch dem Publikum recht wohl gefallen. Ihre Stimme ist umfangreich (sie reicht bequem bis ins dreigestrichene C), weich und angiebig, auch coloraturfähig, und nur einige Töne in der höhern Mittelstige klingen noch etwas breit und unfrei. Am meisten gefiel uns Fr. Sembrich in der Arie. In den beiden Chopin'schen Pièces vermiften wir Leichtigkeit und Feinesse. Namentlich muß genannte Dame noch sehr sorgsame Pflege auf den Triller verwenden, denn stellenweise wurde aus dem Secundenintervall desselben geradezu ein Terzentremolo.

Als Schlußnummer haben wir Beethoven's A dur-Symphonie Nr. 7 zu nennen, deren im ganzen schwingvolle Vorführung das Publikum, ungeachtet einiger recht fataler Versehen in den Violinen, hinricht. Ganz besonders müssen wir noch das seitens des Dirigenten